

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin. (L. u. B. 93:1.)

Nr. 7.	1. April 1925.	57. Jahrgang.

Der erhabene Weg zum Glück.

Radio-Ansprache von Stephen L. Richards vom Rate der Zwölfe.

Meine Damen und Herren, Freunde der unsichtbaren Zuhörerschaft! Ich wüßte keine bessere Begrüßungsform als den üblichen englischen Anruf am Telefon „Sind Sie dort?“

Im gewissen Sinne erscheint es durchaus passend, daß eine Radio-Ansprache am Sabbattage gegeben wird, denn es erfordert, daß man das religiöse Prinzip des Glaubens ausübt um sich vorzustellen, daß man zu einer Versammlung von Zuhörern spricht. Es ist eine Erfahrung, durch welche wir den Wert unsrer Augen höher schätzen lernen.

Es macht mir durchaus keine Schwierigkeit, mir die Anwesenheit Professor Lunds vorzustellen, welcher vor mir steht. Ich kann Sie versichern, daß er und seine Sänger eine greifbare Versammlung von Zuhörern bilden, selbst wenn keine andre Zuhörerschaft anwesend ist.

In der Annahme jedoch, daß viele diesen Vorgängen durch das Radio zuhören, und daß Sie bereit sind, einige der religiösen Ausblicke aufzunehmen, welche die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besitzt, hoffe ich, daß Sie sich mit mir während einer kurzen Besprechung in eine Betrachtung einiger der Evangeliumsprinzipien unseres Herrn Jesu Christi versenken, wie ich sie erkannt habe und verstehe. Sie können mich nicht beleidigen, wenn Sie dabei ein wenig schlafen oder umhergehen oder gegen das sprechen, was Sie hören. Ich kann Sie weder sehen noch hören. Sie sehen, diese Methode der Predigt hat ihre Vorteile selbst für den Redner. Wir legen das Evangelium aus durch Leben und Lebensart. Wir sehen es nicht vom Standpunkt irgend einer Ansammlung theoretischer Ideen an, welche aufgestellt werden, um Debatten darüber zu eröffnen oder der Gegenstand der Befriedigung oder gar der Bewunderung zu sein. Wir betrachten es als ein Programm für die tätigen Handlungen im Leben — als einen Prüfstein, dem entsprechend die wirklichen Werte des Lebens aufgefaßt werden können — die Macht Gottes zur Seligkeit hier und im Jenseits. Auf Grund dieser durchaus praktischen Auslegung sind wir beschuldigt worden, Materialisten in unsern Ideen und Handlungen zu sein

Unsre Kritiker gehen sicherlich fehl in ihrem Begriff von unserm wahren Gesichtspunkt. Wir sind nur insoweit materialistisch, daß wir Persönlichkeit und alle Gegenstände als eine Folge des schaffenden Geistes Gottes ansehen, und daß diese den Gesetzen und Prinzipien, welche das Evangelium unsers Herrn und Meisters enthält, unterworfen sind. Wir anerkennen die Geschichte und Philosophie des Lebens, wie sie in den alten Heiligen Schriften gegeben und durch die neueren Schriften und Offenbarungen erweitert sind. Wir halten sie für eine Quelle von Licht und Wahrheit, die uns Kenntnis gibt von der Vergangenheit und Zukunft und unserer Verwandschaft zu Gott, Mensch und Dingen, aber ihre wirkliche Lebenskraft für uns liegt in der Anwendung ihrer erlösenden Prinzipien in Ihrem wie in meinem Leben. Bei dieser Vorstellung fällt es uns nicht schwer, eine Richtung für jede Lebenslage zu entdecken. Tatsächlich erfüllt das Evangelium für uns den ganzen Kreis menschlicher Anforderungen in solcher Weise, daß es uns Erfolg, Freude und Seligkeit sichert. Wir wollen einige seiner Grundlagen betrachten.

Es sieht ein Gesetz für die Gesundheit vor, und sicherlich wird jeder Mensch zugeben, daß Gesundheit wesentlich zum Glück ist. Dieses Gesundheitsgesetz ist in erster Linie auf eine Vorstellung vom Zustand des menschlichen Körpers gegründet, welche wahrscheinlich uns und unsre Religionslehre soderbar erscheinen läßt. Wir betrachten den menschlichen Körper als eine fleischliche Hülle, in welcher der Geist des Menschen, der buchstäblich ein göttlicher Sprößling ist, Wohnung genommen hat. Der Körper ist von Gott gegeben, ebenso wie der Geist, wenigstens in dem Sinne, daß Er ihn vorgesehen hat und ihn scheinbar so hoch bewertete, daß Er ihn nach seinem eignen Bilde erschaffen ließ. Für denjenigen, der den Körper von diesem Standpunkt aus betrachtet, gewinnt er eine religiöse oder geistige Bedeutung; er ist nicht mehr ein einfacher Erdenkloß. Er ist ein Behälter, wenigstens für die Dauer der Sterblichkeit, des Lebens selbst, der kostbarsten Gabe Gottes an den Menschen. Deshalb darf kein Mensch ungestraft ihn mißbrauchen oder falsch gebrauchen. Irgend eine Verletzung der organischen Gesetze, die ihn beherrschen, wird nicht nur direkte Strafe nach sich ziehen, welche durch eine Unordnung im Körpersystem und Leiden erfolgt, sondern auch geistige Rückwirkungen haben, welche oftmals dem rechten Gesundheitszustand mehr schaden können als bloßes körperliches Unbehagen. Erinnern Sie bitte, daß ich jetzt von einem Menschen spreche, welcher die Vorstellung von seinem Körper hat, die ich zuvor erwähnt habe. Solch eine Person kann nicht willkürlich ihren Körper verletzen, ohne dreist gegen Gott aufzutreten, der ihr denselben gegeben hat. Ihr Körper ist für sie geheiligt, und sie hat die heilige Pflicht, ihn zu beschützen und zu erhalten zur Erfüllung seiner Lebenszwecke.

Wir glauben, daß der Herr in Seiner unendlichen Weisheit voraussah daß die großen Versuchungen der Menschen diejenigen des Fleisches sein würden, und um sie zu stärken in ihrem Kampf, den Versuchungen zu widerstehen, ermöglichte Er es dem Geist, Herrschaft und Leitung über den Körper zu haben, sodaß Übung und Erziehung des Geistes und der Intelligenz des Menschen zur Gesundheit und zum Wohlbefinden des Körpers beitragen müssen. Wir wissen natürlich, daß vieles geschrieben und gesagt worden ist über die gegenseitige Verwandschaft und Abhängigkeit zwischen Körper, Gemüt und Geist, und es liegt uns ganz fern, uns hier in eine Rede über solch schwer verständlichen Dinge einzulassen. Ich hoffe jedoch, daß genügend gesagt worden ist, um zu erklären, warum unsre Kirche so großen Nachdruck auf das Gesetz der Gesundheit und das äußerst wichtige Gebot legt, welches während der ganzen Geschichte der Kirche so weitgehend erläutert und so mahnend verkündet worden ist, und das einfach als „das Wort der Wahrheit" bekannt ist. Die Zeit wird keine eingehende

Besprechung dieser Offenbarung gestatten, welche Joseph Smith vor fast einem Jahrhundert gegeben worden ist, aber ich zögere nicht zu behaupten, ohne einen erfolgreichen Widerspruch zu befürchten, daß die Verordnungen, Hinweisungen und Lehren aus demselben durch die Forschungen und Entdeckungen der Wissenschaft und die Erfahrungen der Menschheit bestätigt und bekräftigt worden sind. Ich hoffe, daß das Gesagte genügt, um Ihnen den Ernst und die Aufrichtigkeit der Bemühungen der Kirche während all dieser vielen Jahre begreiflich zu machen, während der sie Männer und Frauen aufgefordert hat, sich der Aufnahme von Giften und ungesunden Substanzen wie Tabak, Alkohol, Tee, Kaffee und andern Rausch- oder Betäubungsmitteln zu enthalten. Wir raten Knaben und Männern dringend, das Rauchen zu unterlassen, nicht nur wegen der genügend bewiesenen Folgen für ihr Gehirn und ihren Körper, sondern auch, weil wir durch lange Beobachtungen erfahren haben, daß Knaben, sobald sie anfangen zu rauchen, aufhören zu beten und bald den gesunden helfenden Einflüssen und Verbindungen entfremdet werden, welche zur Entwicklung von Kraft und Verständnis für die feineren Fragen des Lebens wesentlich sind.

Wir stehen dafür ein, daß ohne Zweifel die Gesundheit der Menschheit unzertrennlich mit der Vergeistigung verbunden ist. Wenn Joseph Smith uns nicht anderes als das „Wort der Weisheit" geschenkt hätte, würde seine Mission in der Welt und diejenige der Kirche, zu deren Begründung er das Werkzeug war, vollauf gerechtfertigt gewesen sein.

Er gab uns andere und wertvolle Beiträge. Sie bestanden größtenteils aus Erklärungen und Anwendungen der Prinzipien. Die Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi waren vor Seinem Kommen auf Erden. Sie waren, wenigstens zum Teil, in den heiligen Schriften niedergelegt worden, und es blieb dem Profeten dieser letzten Tage überlassen durch Inspiration und Offenbarung die Evangeliumsprinzipien den Menschen lebendig auszulegen.

Unsre Vorstellung von den Beziehungen zwischen den Menschen entstammt dieser Quelle der Inspiration, als ein Teil des Evangeliums Jesu Christi.

Diese Beziehungen sind sicherlich, da sie die Einrichtungen der Regierung, der Gesellschaft, des Geschäfts und Heims mit umfassen, lebenserhaltend für das Glück und die Wohlfahrt des Menschen. Vielleicht hat unsre Evangeliumslehre nicht viel Neues hervorgebracht, aber sie hat dazu gedient, die Prinzipien, welche der Heiland lehrte und in seinem Leben vorbildlich anwandte während Er unter den Menschen lebte, wirklich lebendig und grundlegend zu gestalten. Dies ist wenigstens bei einer Mehrzahl der Leute, die diese Auslegungen angenommen haben und versuchten sie für einen Zeitraum von fast einem Jahrhundert zu leben, der Fall gewesen.

Wir glauben buchstäblich an die Vaterschaft Gottes und die Brüderschaft der Menschen. Wir glauben auch, daß der Mensch wie ein Bruder behandelt werden und wie ein Sohn handeln sollte. Wenn die menschliche Familie eine Familie ist, sollten Familienbande und Verpflichtungen eingehalten werden. Sie umfassen Achtung und Liebe für Vater und Bruder. Wir legen diese einfache Lehre, welche der Meister so eindringlich und mächtig verkündete, aller wirklichen menschlichen Verwandtschaft zugrunde, Achtung und Ehrerbietung vor Gott dem Vater, bewußte Anerkennung, Seiner Autorität, Liebe und Barmherzigkeit sind in unserm Denken wesentlich und unerläßlich, für das Wesen und die Seelenlehre, auf welche man sich stützen kann, um gesetzliche und regierende Autorität zu achten und ihr Gehorsam zu leisten. Von der Begründung der Kirche an sind ihre Mitglieder gelehrt und ermahnt worden, die Autorität der Regierung,

unter welcher sie leben, zu achten und den Gesetzen des Landes zu gehorchen. Diese ihnen auferlegten Verpflichtungen sind heiliger Natur gewesen, besonders in Amerika, weil die Führer der Kirche immer die Lehre vertreten haben, welche auch von den Mitgliedern angenommen wurde, daß der Herr in seiner weisen Vorsehung die Begründer dieser großen Regierung zur Einsetzung der gerechten Gesetze und Einrichtungen, wie sie die Verfassung enthält, inspiriert hat. Dies ist für uns eine christliche Nation, wo christliche Gerechtigkeit vorherrschen muß und wird. Die Treue zu unserm Lande ist ein Teil unsers Glaubensbekenntnisses. Wenn alle Bewohner des Landes die gleiche Vorstellung von der Regierung haben würden, würde es dann, möchte ich fragen, schwer sein, ein Gesetz durchzusetzen? Ist eine solche Auslegung des religiösen Glaubens oder Prinzips in irgend einer Weise nachteilig für die besten Interessen der menschlichen Gesellschaft? Ist nicht vielmehr eine solche Auffassung von Heimatland, Gesetz und sozialen Einrichtungen erforderlich für den Menschen, um ein harmonisches Zusammenleben in großen Gesellschaftsgruppen, wie sie die Erde bewohnen, zu gewährleisten?

Einige Kritiker der christlichen Lehre sagen, daß dies System, wenn es zur Lösung der menschlichen Probleme angewandt werden würde, zu oberflächlich wäre; daß es die natürlichen Instinkte und Neigungen der Volksrassen nicht genügend in Betracht zieht, und daß es unwissenschaftlich und haltlos wäre. Sie sagen, daß die Menschen zu Kampf, Widerstand und Kriegsführung geboren wären, und daß ihr Instinkt verlangt, ihren Bruder zu töten um ihr eigenes Lebenswerk zu erfüllen. Das sagen sie; haben sie es aber bewiesen? Sind wir nicht durch die Weltgeschichte und unsre eignen Beobachtungen, so begrenzt sie in der Zeit und Ausdehnung auch sein mögen, gerechtfertigt zu glauben, daß es möglich ist für Menschen in Frieden miteinander zu leben, und daß sie dann glücklich sind? Sofern wir logisch nicht gerechtfertigt sind zu dieser Schlußfolgerung, würde es natürlich nutzlos sein, nach irgend einem Plan zu suchen um die menschlichen Beziehungen zu verbessern, da diese sich notwendigerweise infolge angeborner, ererbter Neigungen in Haß, Disharmonie und Töten auswirken müssen. Ich bin nun nicht pessimistisch genug, eine solch trübe Aussicht für die Menschheit zu eröffnen. Wir werden gelehrt, daß „Menschen sind, daß sie sich freuen“, und obgleich wir nicht verkennen, daß die Wirkung der Blutsabstammung und der ererbten Neigungen vorhanden ist, sind wir dennoch hoffnungsvoll und optimistisch genug zu glauben, daß der Mensch nach einiger Zeit sich selbst, sein Verlangen, seine Leidenschaften und seine Schwächen beherrschen kann. Zu diesem großen Vollbringen, welches tatsächlich sein größtes Werk sein wird, müssen wir ihm helfen. Wir sind überzeugt, daß diese Hilfe im Evangeliumsplan enthalten und jedermann zugänglich ist, der sie erhalten will.

Einige sagen auch, daß das Christentum als Mittel gegen menschliche Uebel versucht wurde und versagt hat. Dieser Behauptung widersprechen wir, obgleich wir wissen, daß dieser Widerspruch Anstoß bei einigen erregen wird. Wir erklären, daß das Christentum, wie es von unserm Heiland während Seines Wirkens unter den Menschen gelehrt und ausgeübt wurde, die Prinzipien des Lebens und der Lebensführung umfaßt. Wir finden einen deutlichen Unterschied zwischen unsern Prinzipien und gewissen Lehren und Verordnungen, welche die Menschen aufgestellt und ausgeführt haben, lange vor dem irdischen Amt Christi, und welche eine Auslegung seiner Lehre und seines Werkes begründet haben, die wir für durchaus unverbürgt halten. Wir sind gezwungen mit den Kritikern des sogenannten Christentums darin übereinzustimmen, daß ein beträchtlicher Teil des Elends und der Leiden der Menschheit während der letzten zweitausend Jahre durch die verderbten Vorstellungen jener Menschen entstanden ist, welche sich als

Anhänger des Heilands bekannten. Wenn wir diese Behauptung aufstellen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Kritiker des Christentums und seiner Methoden uns fragen wird: was gibt uns die Gewißheit, daß Ihre Auslegung der Botschaft Christi und Ihre Gründung und Aufrechterhaltung Seiner Kirche sich in ihren Erfolgen von den früher erfahrenen unterscheidet? Unsre beste Antwort auf diese Frage ist, wie mir scheint, daß seit fast hundert Jahren der Erfolg der Kirche und der Botschaft, die sie verkündet hat, sehr verschieden gewesen ist von den Erfolgen, welche in den übrigen christlichen Kirchen erreicht worden sind. Ich erkenne an, daß diese Behauptung rechtmäßig einen Beweis verlangt, und ich bedaure, daß diese Gelegenheit mir nicht gestattet auf Einzelheiten einzugehen, welche den Beweis erbringen würden. Ich muß mich auf die Abfassung einiger Fragen beschränken, deren Beantwortung einige der gewünschten Beweise ergeben wird. Wollen diejenigen von Ihnen, welche uns kennen — andere sind natürlich nicht befähigt uns zu antworten — bitte sprechen? Kennen Sie ein Volk, das als solches über ein Jahrhundert lang frei von inneren Streitigkeiten gewesen ist? Und kennen Sie ein Volk, welches gegen seine Führer, gegen ihre Verordnungen und gegen einander mehr Treue bewiesen hat? Kennen Sie ein Volk, das aufrichtiger und ernster in seinen religiösen Ueberzeugungen ist, das genauer nach seinen Bekenntnissen lebt, und größere und bereitwilligere Opfer für den Glauben bringt, den es verteidigt? Kennen Sie ein Volk, welches im Verhältnis zu seinen Mitteln und seiner Fähigkeit mehr tut, um die Botschaft, an welche es glaubt, unter der übrigen Menschheit zu verkünden? Haben Sie jemals von irgend etwas gehört, das mit unserm Missionar-System verglichen werden kann? Kennen Sie irgend ein Volk, welches seinen religösen Glauben mehr auf zeitliche Handlungen ausdehnt durch Gemeinschaftsarbeit, gegenseitige Unterstützung und soziale Möglichkeiten? Können Sie sich irgend einer religiösen Gemeinschaft erinnern, welche erfolgreicher gewesen ist in der Kolonisierung eines neuen Landes und in der Entwicklung seiner natürlichen Quellen? Kennen Sie irgend ein Volk, das seinem Lande ergebener und der Verfassung seiner Regierung treuer ist? Kennen Sie irgend ein Volk, welches besser für die erzieherischen, geistigen und zeitlichen Bedürfnisse seiner Mitglieder gesorgt hat? Kann der Ruf unsrer Kirchenmitglieder in Bezug auf Zuverlässigkeit in Geschäften, Verantwortungsgefühl, Fleiß und Streben nicht zu unsern Gunsten mit irgend einer andern Körperschaft verglichen werden? Die nächste Frage ist nur — ich wiederhole es nochmals — für diejenigen, welche uns genau kennen: Kennen Sie irgend ein Volk auf der Erde, dessen junge Männer im Besonderen und dessen Mitglieder im allgemeinen so tugendhaft, frei von Unmoral und ungerechten Handlungen, so rein in ihrer Gesinnung und so gesund sind? Ich weiß nicht, wie Sie diese Fragen beantworten werden, weil der Versuch noch nie gemacht worden ist. Wir haben die bleibende Ueberzeugung, daß diese Bestrebungen die Angelegenheiten und Beziehungen der Menschen erfolgreich ausgleichen und leiten werden, wenn sie angewandt werden können. Es ist erfreulich zu bemerken, daß unter den Geschäftsleuten und andern Unternehmern außerhalb der Kirche die wachsende Neigung besteht, die Lebenskraft der christlichen Prinzipien in allen Handels- und sozialen Beziehungen anzuerkennen. Sie nennen sie nicht immer beim richtigen Namen. Manchmal, wie es mir scheint, werden wohl lang überlegte Anstrengungrn gemacht, die wahre Quelle der ausgeführten Prinzipien zu verbergen. Sie werden als der Geist des Dienens, gleichberechtigtes Handeln, die goldene Geschäftsregel usw. bezeichnet. Wenn die Menschen ganz frei werden wollten, würden sie nicht zögern, sie das zu nennen, was sie sind, nämlich „den Geist Christi und Seiner Lehren." Sie sind gegründet auf das Prinzip der

Brüderlichkeit: sie bezwecken die selbstlose Rücksichtnahme auf die Interessen anderer, das Verlieren des eignen Lebens, um es am Ende zu gewinnen. Überall erklären kluge Geschäftsleute und Männer, welche sich mit dem Studium der Gesellschaft befassen, diese Prinzipien für unerläßlich zur Verwirklichung höchster Ideale auf dem Gebiete der Arbeit und der Zivilisation. Das Prinzip ist ebenso anwendbar auf Nationen und Völker wie auf einzelne Menschen. Ein großer Teil der Unordnung und Widerwärtigkeiten in der Welt entstehen durch die Tatsache, daß die Selbstsucht und der Haß bei einer Gesamtheit für nicht so sträflich angesehen wird, als die gleichen Eigenschaften bei einzelnen Menschen. Wir wollen hoffen, daß die Vergeistigung der Welt und das Zunehmen des christlichen Prinzips als Grundlage zur Lösung dieser Probleme zunehmen wird. Bei der Besprechung der Anwendung der Evangeliumsprinzipien bei menschlichen Angelegenheiten muß eine aller gesellschaftlichen Einrichtungen besonders erwähnt werden. Dies ist das Heim. Wenn es einen Platz auf Erden gibt, wo christliche Tugend notwendiger ist als an irgend einem andern, dann ist es das Heim. Das Heim ist und muß immer der größte Erhalter der Rechtschaffenheit bleiben. Es setzt die Ideale und die Richtlinien für die Nation fest. Sein Einfluß durchdringt jede Phase menschlicher Tätigkeit, und die Biologen der Lebenslehre werden Ihnen sagen, und mit Recht, daß das Heim fast gänzlich die wahre Stufe der Zivilisation bestimmt. Es ist unnötig und unangebracht, hier die Notwendigkeit der christlichen Tugenden im Heim und Familienleben zu betonen. Ich möchte nur eine Feststellung machen, die eine Mahnung enthält. Es ist folgende: Eltern welche ihre Kinder in den wahren Prinzipien des Christentums belehren und erziehen, und sie zu einer Erkenntnis von Jesus Christus als Freund, Bruder und Erlöser bringen, hinterlassen der Nation und der Welt heute das größte Erbteil, weil aus ihren Heimen, und nur aus solchen, Männer und Frauen hervorgehen, welche in ihrem Herzen mit der Menschenliebe die Absicht tragen, ihre Aufgabe in der Welt zu vollbringen und die Menschheit zur Erfüllung ihrer hohen und glorreichen Bestimmung heranzubilden. Ich will damit nicht sagen, daß es keine guten Heime unter Nichtchristen gibt, aber ich glaube fest daran, daß die Welt abhängig ist vom christlichen Heim, um ihr den Geist Christi zu überbringen, welcher dir die Welt erlösen muß.

Ich wünschte, ich könnte über dies Thema noch Näheres sagen; es ist mein Lieblingsthema, aber die Zeit gestattet es nicht.

Ich möchte nur noch einen Punkt hinzufügen und Ihre Aufmersamkeit hierauf lenken. Wir sind davon überzeugt, daß der Geist und die Prinzipien des Heilands nicht weitgehend angenommen und angewandt werden können auf die Dinge des Lebens, ohne Gott den Vater als höchsten Herrscher des Weltalls und Seinen göttlichen Sohn Jesus Christus, als Erlöser der Menschheit, anzuerkennen, verbunden mit der Autorität und Macht, welche Beide auf die Menschen übertragen haben, die Kirche Christi zu errichten und aufrecht zu erhalten und in den Verordnungen des heiligen Evangeliums zu amtieren. Die Annahme eines Teils der Wahrheiten des Evangeliums mögen den Menschen in ihren Handlungen helfen, aber eine Kürzung der ganzen Wahrheit wird die Menschen nicht frei machen. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat die Gabe empfangen mit der ganzen Wahrheit und mit Christi Macht die Seelen der Menschen zu erlösen. Die Wahrheit und jene Macht sind wesentlich zur Freude und Erhöhung des Menschen. Ich gebe zu, daß es anmaßend erscheint zu behaupten, unsre Organisation sei der einzige Platz auf Erden, wo diese kostbare Wahrheit und Macht besteht. Wir brüsten uns nicht damit und tun es auch nicht aus Unkenntnis; wir machen es nur geltend, weil es uns befohlen worden ist, und weil wir in keiner an=

dern Weise uns unsrer Verpflichtung gegen die Menschen entledigen können. Unser einer großer Wunsch in diesem Werk besteht darin, unsern Mitmenschen zu dienen. Wir könnten ihnen keinen andern Dienst erweisen, der mit diesem vergleichbar wäre, ihren Herzen und Gemütern eine Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums unsers Herrn und Heilands Jesu Christi zu geben. Dies ist die köstliche Perle. Dies ist der erhabene Weg zum Glück. Dies ist das Meisterwerk der Zeitalter. Es bedeutet das Leben in seiner Fülle und Erhöhung. Gott gebe, daß die Herzen der Menschen auf diesen Ruf hören mögen. Amen.

Wie ein Mensch denkt.

Von David O. McKay.

Es gibt eine Geschichte von Bischof Patrick, welche von einem großen Lehrer unter den Juden erzählt, der einmal seine Schüler fragte, was das Wünschenswerteste im Leben sei. Einer sagte, es gäbe nichts besseres als Zufriedenheit; ein andrer erklärte, ein guter Kamerad sein, ein dritter, ein guter Nächster sein und ein vierter die Fähigkeit zukünftige Dinge voraussehn zu können für das Beste. Aber zuletzt kam Eliesar, welcher sagte, ein gutes Herz zu haben wäre das Wünschenswerteste von allen. „Das ist wahr," sagte der Lehrer, du hast mit zwei Worten all das ausgedrückt, was die Übrigen gesagt haben. Denn, wer ein gutes Herz hat, wird sowohl zufrieden sein als auch ein guter Kamerad und ein guter Nächster sein und wird leicht sehen, was für ihn paßt und von ihm ausgeführt werden soll.

Viele hunderte von Jahren sind vergangen, seitdem die Menschheit den Wert, sich ein gutes Herz zu erringen, kennen gelernt hat. „Wie ein Mensch in seinem Innern denkt, so ist er," wurde in den Tagen des weisen Mannes verkündet, der die „Sprüche" schrieb. Die göttliche Ermahnung lautete: „Mein Sohn, gib mir dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen" (Spr. Sal. 23:26) Hillel, dessen Leben nur wenige Jahre nach Christi Geburt endete, und in dem der jüdische Glaube einen seiner fähigsten Vertreter fand, drückte denselben Gedanken in diesen edlen Worten aus: „Wenn du irgendwo bist, wo es keine Menschen gibt, zeige, daß du selbst ein Mensch bist." Kein Lebensprinzip wurde von dem großen Meister beständig soviel betont als die Notwendigkeit des richtigen Denkens. Für Ihn war der Mensch nicht das, was er äußerlich zu sein schien, noch was er durch seine Worte zu sein bekannte; sondern was der Mensch d a c h t e, bestimmte in allen Fällen was er war. Kein Lehrer hob stärker als Er die Wahrheit der Worte hervor, „wie ein Mensch in seinem Innern denkt, so ist er". Vor ihm galten nicht die Vernachlässigung der religiösen Gebräuche, selbst nicht die Verbrechen auf welche in allen zivilisierten Ländern Strafen stand, sondern falsche Ideen, Beweggründe und Gefühle als tödliche Sünden.

Seine Lehren in Bezug auf die menschliche Pflicht gegen sich selbst sowie gegen den Nächsten sind durchdrungen von der Wahrheit, daß das Denken das menschliche Recht auf Glück oder seine Verdammung wegen der Sünde bestimmt. In Bezug auf Christi diesbezügliche erhabene Lehren, erklärt Charles Kent folgendes: „Die moderne Lehre von Gesetzen der Körper, die Seelenlehre und Kriminalwissenschaft bestätigen sichtlich die praktische Weisheit Seiner Lehren. Üble Leidenschaften zerstören die körperlichen Kräfte eines Menschen und seine Leistungsfähigkeit. Sie verderben sein geistiges Empfindungsvermögen und machen ihn unfähig

der Versuchung zu widerstehen, Übertretungen und gewaltsame Handlungen zu begehen; sie untergraben seine moralische Gesundheit; durch trügerisches Spiel machen sie aus dem Menschen, der sie pflegt, einen Verbrecher. Andrerseits ist der Mensch, wenn diese Leidenschaften verbannt werden und gesunde, freundliche Gedanken und Gefühle an ihre Stelle treten eines Vergehens unfähig. Rechte Gedanken und Gefühle führen unweigerlich, wenn sie ausdauernd und vorherrschend gepflegt werden, zu rechten Taten. „Ein guter Baum trägt gute Früchte, ein schlechter Baum schlechte Früchte" ist die Grundlage in den ethischen (sittlichen) Lehren Jesu."

In einer Offenbarung an den Profeten Joseph Smith legte der Herr besonderen Nachdruck auf dieses Prinzip, das Er den Zwölfen zur ersten Pflicht machte, als sie ausgingen, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen. „Reiniget aber eure Herzen vor mir, und dann gehet in alle Welt und prediget mein Evangelium jeder Kreatur, die es nicht empfangen hat."

Nur die, deren Herzen aufrichtig und deren Gedanken groß und edel sind, können andre beeinflussen, daß sie versuchen diese hohen Ideale zu erreichen.

Dies ist eine grundlegende und herrliche Lehre! Sie ist heute ebenso anwendbar als zu der Zeit, als Salomo sie erst schrieb oder als die großen Geister vor ihm sie zuerst entwarfen. Zufriedenheit, Wohlgefallen, Frieden — alles, was das Leben lebenswert macht — haben ihre Quellen im Herzen des einzelnen Menschen. Aus derselben Quelle entspringen Unruhe, Verwirrung, Elend — alles, was zur Auflösung und zum Tode führt. Dies ist eine Lebenslehre, die zu selten bedacht wird. Die Leute werden mehr durch das, was nach ihrer Meinung andre denken, beeinflußt und zu Handlungen verleitet, als durch das, was sie selbst denken. Zu viele maßen sich an, daß sie Sünde ungestraft begehn können, solange es „nicht herauskommt." Sie geben vor, daß unehrliche Handlungen begangen werden können, wenn sie verborgen bleiben. Jungen verbergen sich hinter Zäunen und Büschen um zu rauchen und denken in ihrer Blindheit, es wäre ganz in Ordnung, wenn sie nicht dabei ertappt werden können. Selbst einige Älteste halt es gegeben, welche sich der Gesellschaft ihrer Brüder entzogen haben um im Geheimen unerlaubte Dinge zu tun, die nicht im Einklang mit dem Geist eines Ältesten stehen.

Ob es bekannt wird oder nicht, alle solche Menschen müssen die Strafe für ihre Sünde und Unbesonnenheit bezahlen. Die Absicht, welche der Tat vorangeht, hinterläßt, ihren Eindruck auf den Charakter. Und wenn auch der Schuldige seinem Gewissen Balsam anbieten mag indem er sagt: „einmal ist keinmal", so wäre dennoch im innersten Nervengewebe die Schuld gezählt und die Spuren in seinem Charakter werden gegen ihn zeugen am Tage des Gerichts. Niemand kann sich vor seinen Gedanken verbergen, noch ihren unweigerlichen Folgen entgehen.

Angesichts der Verantwortlichkeit der Führerschaft, welche jeder Älteste in der Kirche Jesu Christi sowie in der Welt trägt, ist es gut für ihn, häufig stillzustehen und sich einer Betrachtung zu unterziehen, um sich zu vergewissern", worüber er denkt, wenn er nichts zu denken hat", denn „wie er in seinem Innern denkt, so ist er" oder nach den Worten Emersons: „Was du bist, donnert so laut in meinen Ohren, daß ich nicht hören kann, was du sagst.".

Das Leben gleicht einem Buche: Toren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

(Jean Paul.)

Erklärung von Universitätsprofessoren über zu geringe Beachtung des Buches Mormon.

Von James E. Talmage an der Generalkonferenz in den östlichen Staaten am 21. September 1923.

Der Redner kam auf eine Begebenheit zurück, gelegentlich einer Vorlesung, welche er zufolge einer Einladung an der Cornell Universität, Ithaca, hielt, während eine große Anzahl Studenten älterer Semester und viele Gelehrte der Fakultät anwesend waren. Die Vorlesung wurde auf Wunsch unter dem Titel „die Geschichte des Mormonismus" gegeben. Professor Moses Coit Tyler, welcher zu jener Zeit dem Departement für „Gegenwärtige Geschichte Amerikas" vorstand, hatte die Leitung. Als Einleitung zu dem Vortrag erklärte Professor Tyler, daß die Geschichte Amerikas viele große Probleme aufweise, welche noch nicht richtig gelöst worden wären, und auch nicht gelöst werden würden, solange man gewisse lebendige Tatsachen nicht beachten wollte. Unter diese wichtigen Tatsachen zähle auch die Mormonen-Frage. Das Buch Mormon hätte, wie er sagte, noch nicht die genügende Aufmerksamkeit erhalten, welche es verdiente. Er fügte weiter hinzu, daß, wenn in der Welt ein Buch erschienen wäre, das in sich selbst so folgerichtig geschrieben sei, wie es das Buch Mormon zu sein scheine, und das Buch als Übersetzung von Urkunden, die man an einem weitentfernten Ort, zum Beispiel im Innern Afrikas oder in den Wüsten Asiens gefunden hätte, herausgegeben würde, wäre die Cornell Universität eine der ersten des Landes, welche es durchstudieren würde. Trotzdem behauptet wurde, daß die Originalplatten von denen dies Buch übersetzt wurde, in Palmyra gefunden sein sollten, das nur eine Stunde Fahrt von Ithaca entfernt liege, hätte diese große Universität der Entdeckung keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Ältester Talmage erzählte ferner von einer Diskussion über das Buch Mormon, an welcher er persönlich teilgenommen hatte, mit anschließendem Essen im Hause des Professors James Geikie von der Universität in Edinburgh, England; bei dieser Gelegenheit waren verschiedene Mitglieder der Fakultät zugegen. Es wurde an diesem Abend von einem englischen Professor der Universität Edinburgh gesagt, daß, welches auch der wahre Bericht des Hervorkommens des Buches Mormon sein möchte, das Buch selbst zeige, wenn es sorgfältig geprüft würde, daß es das wäre, was es zu sein vorgebe, — eine Zusammenstellung von alten Urkunden aus den Berichten vieler Schreiber, und sicherlich keine Abhandlung von einem einzelnen Mann, noch von Leuten, welche zur gleichen Zeit gelebt und zusammen daran gearbeitet hätten. Er erkärte, daß die Anwendung der anerkannten Regeln in der literarischen Kritik jede Annahme widerlegen müßten, daß das Buch Mormon das Produkt eines einzelnen Mannes sein könnte.

Nichts hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang.

(Friedrich der Große.)

Nichts ist so elend als der Mann, der alles will und nichts kann.

(Claudius.)

Das Gefährlichste für den Menschen ist die Herrschaft dunkler Begriffe.

(Schelling.)

Der Stern
Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.
Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Ostergedanken.

Kein Ereignis in der Geschichte der Menschheit ist für uns von größrer und weitreichenderer Bedeutung als der Kreuzestod und die Auferstehung Christi. Im Gedanken an die außerordentliche Wichtigkeit dieses Geschehnisses der Osterzeit sollten alle Herzen vor Freude in der Brust höher schlagen; denn nichts, was sich je auf dieser Erde zutrug, kann dem Menschen größeren Anlaß zu den glücklichsten Gefühlen, zu den erhabensten Hoffnungen geben, als die durch das Leiden und Sterben unseres Heilandes erwirkte Erlösung.

Der Vater im Himmel hat zu verschiedenen Zeiten Menschen inspiriert, Seine Wahrheiten in mehr oder weniger großer Vollständigkeit zu verkünden. Viele Gesetze, die Christus während seines Erdenwandels lehrte, waren der Menschheit damals nicht mehr neu, denn schon andere gottgesandte Männer hatten sie gepredigt. Hätte es des Heilandes, des Sohnes Gottes, bedurft, um sie aufs Neue zu verbreiten?

Die Tatsache, daß viele der schönsten Grundsätze des Christentums der Menschheit schon bekannt waren, als Christus sein Lehramt im Fleische antrat, hat manchen Grüblern ernste Schwierigkeiten bereitet und viele dazu geführt, die Göttlichkeit der Mission Jesu ernstlich in Abrede zu stellen, ja sogar zu bezweifeln, ob er je gelebt habe.

Selbst manche „Christen", stolz auf diesen Namen, der sie zu einer bevorzugten Klasse von Menschen zu machen scheint, verleugnen heute die Gottessohnschaft und die Auferstehung Jesu. Sie vergessen, daß sie damit dem Christentum seine Grundlage, seine Seele nehmen, das Kennzeichen, wodurch es sich von allen andern Kulturreligionen unterscheidet. Wenn wir die Tatsache des Erlöserwerkes des Messias nicht als Teil der christlichen Religion anerkennen, hat das Christentum keinen Anspruch darauf, die Lehre Christi zu sein oder überhaupt als von andern Weltreligionen wesentlich verschieden angesprochen zu werden. Denn lehrten nicht andere Religionsstifter Asiens das Gesetz der Nächstenliebe, das Gesetz der Dienstbereitschaft, der Selbstbeherrschung, der Demut, schon ehe Christus auf Erden wandelte?

Für viele ist dies ein Stein des Anstoßes gewesen, denn sie vergaßen, daß Christus der Schöpfer der Welt ist, daß Er das Wort ist, das am Anfang beim Vater war, daß Er als Jehova im Alten Testamente sprach, der Sein Bundesvolk Israel leitete und sich den israelitischen Profeten offenbarte. Sie vergaßen, daß er das „Licht der Wahrheit" ist, von dem in Lehre und Bündnisse gesagt wird:

„Es ist das Licht, das in allen Dingen ist, das allen Dingen Leben gibt, welches das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird; selbst die Macht Gottes, der auf seinem Throne sitzt und sich im Schoße der Ewigkeit und inmitten aller Dinge befindet." (L. u. B. 88, 13.)

Was uns das Christentum vor allen andern Religionen gibt, ist die Gewißheit, daß wir alle von den Banden des Todes erlöst werden, daß Einer den Sieg über das Grab errungen hat. Wie viele hungern nach dieser Erkenntnis! Wie viele möchten wissen, daß wir aus dem Schoß der Erde wieder erstehen und uns im Jenseits zu weiterem Leben treffen werden, mit allen denen, die wir hier liebten!

„Er ist auferstanden!", so lautete die Osterbotschaft. Es müssen Augenblicke höchster, unbeschreiblichster Freude gewesen sein, als die Jünger am Grabe standen und sahen, daß es leer und der Meister auferstanden war. Wie Schuppen muß es ihnen von den Augen gefallen sein, was der Heiland meinte, als er sagte, daß er Macht habe, das Leben niederzulegen und den Körper in drei Tagen wieder aufzubauen, daß er die Auferstehung und das Leben sei, daß, wer an ihn glaube, leben würde, ob er auch stürbe." Das alles verstanden sie jetzt. Alle unsägliche Betrübnis und Hoffnungslosigkeit, die sie empfanden, als sie den Mächtigen in Israel am Kreuze zwischen Verbrechern hatten enden sehen, war jetzt von ihnen gewichen und hatte einem unaussprechlichen Gefühl der Freude und des Glücks Platz gemacht.

„Er war auferstanden!" Zwei aus ihrer Schar hatten Ihn, den Auferstandenen, gesehen. Er hatte das Brot mit ihnen in Emmaus gebrochen. Er hatte mit ihnen am Ufer des Galiläischen Meeres gegessen und getrunken. Thomas hatte die Hände in die Seite des Herrn gelegt und Seine Blutmale gefühlt.

„Er war auferstanden!" Dem finstern Tod war der schreckliche Stachel geraubt. Nun wußten sie, daß ihr Meister Macht über das Grab hatte, daß Er in Wirklichkeit der Sohn des Allerhöchsten Gottes war.

Jetzt stoben sie nicht mehr scheu auseinander, sondern warteten mit Zuversicht, daß die Verheißungen des Herrn erfüllt würden. Mit vorher nie empfundener Festigkeit zeugte der vor Herrschern, der noch vor wenigen Tagen vor den Fragen einer Magd erschrak und einem Weibe nicht in die Augen schauen und bezeugen wollte, daß er ein Anhänger Jesu sei.

Nicht nur die Zwölfe, sondern fünfhundert auf einmal sahen den gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Auch ihnen wurde die Gewißheit unauslöschbar in die Seele geschrieben, daß die Macht des Todes gebrochen und der Weg aus dem Schatten des Grabes bereitet war. Das Geheimnis des Lebens war gelöst. Deutlich lag es vor den Augen der Menschheit, aber sie sah es nicht.

Das Rätsel des ewigen Lebens konnte nicht in den Gehirnen der Philosophen erdacht, nicht durch Trugschlüsse der Gelehrten ergründet, nicht in den Versuchswerkstätten der Naturforscher gefunden werden. Es lag vor ihren Augen — und sie wollten es nicht sehen. Es war zu einfach für sie.

Ist es vernünftig anzunehmen, daß die zwölf Jünger des Heilandes und die fünfhundert Männer, die den Auferstandenen sahen, einer Sinnestäuschung anheimgefallen waren, für die sie alles, selbst ihr Leben hingaben? Ist es wahrscheinlich, daß der Bruder des Heilandes, der zu dessen Lebzeiten trotz der vielen Wunder, die er gesehen hatte, nicht an den Heiland glaubte, durch dieselbe Sinnestäuschung vom auferstandenen Christus zum Christentum bekehrt wurde?

Ist es wahrscheinlich, daß kein Kluger der Welt damals den angeblichen Betrug zwölf ungelehrter Nazarener ausfand, wo doch viele persönliche Zeugen der Auferstehung des Heilandes noch lebten, die man fragen konnte, als diese Lehre doch schon zu Pauli Zeiten anfing — zum Ärgernis der Menschheit — „den ganzen Erdkreis zu bewegen?"

Ist es nicht unbegreiflich, daß das, was wir als die erhabenste aller Religionen ansehen, was die Welt mehr als irgend eine andere Kraft zum Guten beeinflußt hat, letzten Endes auf einer Täuschung, ja sogar auf Trug

beruhen sollte? Eine Lüge, eine Unwahrheit, hätte sie ständig der Born nie versiegender Kraft durch Jahrhunderte hindurch sein können, wie es das Christentum gewesen ist? Hätte nicht Gott selbst den Frechen fluchen und solcher Gotteslästerung durch Offenbarung ein Ende bereiten müssen?

Aber der Sinn für das Folgerichtige scheint die Menschen gerade dann zu verlassen, wenn er am notwendigsten wäre. In ihrer Blindheit, in der Verstocktheit ihres Herzens verschütten sie sich die Quelle ihrer größten Kraft. —

Mit Recht und Wahrheit können wir sagen, daß der Menschheit kein Ereignis mehr Hoffnung, mehr unausdrückliche Freude zu geben vermag, als das was vor fast zweitausend Jahren Ostern geschah. Die größte Tat der Geschichte, die erstaunlichste Entdeckung, die herrlichste Erfindung oder die bahnbrechendste Leistung des kühnsten Geistes verschwindet im Schatten gegenüber dem großen Ereignis der Erlösung der Menschheit durch Jesum Christum. Fred Tadje.

Präsident Tadjes Mutter heimgegangen.

Schwester Lina Tadje, die Mutter unsers Missionspräsidenten Fred Tadje, ist nach längerem Herzleiden am 10. Februar dieses Jahres in der Salzseestadt zur letzten Ruhe eingegangen. Schwester Tadje wurde am 20. August 1859 zu Barsinghausen, Hannover, geboren und verehelichte sich im Jahre 1881 mit Bruder Philipp Tadje sen. Sie schenkte sechs Kindern das Leben, von denen zwei Söhne vor ihr starben. Im Jahre 1896 schloß sie sich der Kirche an und sorgte für die Diener des Herrn wie eine Mutter. Im Jahre 1904 wanderte sie nach Zion aus, nachdem Präsident Tadje und seine Schwester schon vorher ausgewandert waren, und überwand mit ihrem Gottvertrauen die Schwierigkeiten der Ansiedlung im neuen Lande. Sie erwies sich als treue Dienerin im Frauenhilfsverein und war eifrig bemüht, Tempelarbeit zu tun. Sie war ihren Kindern eine gute treue Mutter und ein Beispiel edelster Gesinnung. Die Überlebenden betrauern ihr Hinscheiden tief. Von ihren 21 Enkelkindern weilen drei, nämlich die Kinder von Präsident Tadje, zur Zeit in der Schweizerischen und Deutschen Mission; sie werden nun leider nicht mehr die Freude haben, ihre geliebte Großmutter in der hier erlernten Muttersprache begrüßen zu können.

Der Gewinn der Weisheit.

Es ist keine weltliche Weisheit erforderlich, wie großes Studium, Kenntnisse in Wissenschaft und Philosophie, um Seelen zu gewinnen; wir brauchen geistige Weisheit — die Weisheit, welche von Gott zu uns herniederkommt, die Weisheit des Glaubens, der Liebe, des Gebets, der Demut. Es ist jene Weisheit, welche Christus seinen Jüngern gab, bevor Er sie aussandte. Das Gewinnen von Seelen ist das heiligste Werk auf der Erde. Wer einer menschlichen Seele einen Hauch von Schönheit hinzufügt, tut mehr als der, welcher ein Meisterstück malt, wer aber ein abseits wanderndes Schaf sucht und findet und es zur Herde zurückbringt, tut das edelste größte Werk, das uns auf dieser Erde möglich ist.

(Dr. J. R. Miller.)

Verschiedenes.

Das wunderbare Wachstum der Heiden-Missionen. Das „Institute of Social and Religious Research" in New York hat festgestellt, daß die Bekehrung von Nichtchristen in fremden Ländern überraschend zugenommen hat. In einem Vierteljahrhundert ist die Zahl der nichtkatholischen Christen in Asien von 622 460 auf 1 533 057, in Afrika von 342 857 auf 1 015 683 (die dort wohnenden Europäer nichtmitgerechnet), in Australien, Niederländisch Indien und den Inseln im Stillen Ozean von 117 092 auf 647 728, in Süd- und Zentralamerika von 132 388 auf 368 228, in Nordamerika und Nordmexiko unter den Indianern und Eskimos und asiatischen Einwanderern von 48 711 auf 50 506 gestiegen. Die großen Zunahmen in Asien verteilen sich folgendermaßen: in China waren von 112 808 auf 402 539, in Indien von 376 617 auf 811 505, in Japan von 42 835 auf 134 547 zum Christentum Bekehrte gestiegen; in Korea wuchs die Zahl besonders stark, von 8288 auf 277 377. Nach den neueren Berichten gibt es in diesen Missionen 50 277 Sonntagsschulen mit 2 535 726 Lehrkräften und Sonntagsschülern. Bei Betrachtung dieser Statistik können wir nicht umhin, einen Vergleich zu ziehen. So wie die Reformation im Mittelalter der Vorbote gewesen ist, der der Verbreitung des wiederhergestellten Evangeliums die Wege geöffnet hat, indem sie die Bibel jedermann zugänglich machte, muß es fast scheinen, als ob diese Bekehrung zum Glauben an Christus unter den Heidenvölkern die Vorbereitung für sie ist auf die größere Aufgabe der Kirche, die Gottes noch vorbehalten bleibt unter jenen Völkern zu tun.

Die Juden und das Christentum. Nach einer Schätzung gibt es heute allein in Amerika etwa 20 000 christliche Juden; wir haben nur 15 Millionen Juden auf der ganzen Welt zu dieser Zeit. Mehr als ein Rabbiner hat in den letzten Jahren geäußert, daß es schlimm stände um die Treue zum alten jüdischen Glauben. Dr. Conning, einer der Führer der Christenmission unter den Juden hat festgestellt daß Zehntausende von Juden das Neue Testament lesen und viele von ihnen in ihrem Innern bereits Christen sind. Es ist interessant, die Äußerung eines andern Rabbiners zu hören, welcher sagt, daß trotz der vielen Abgefallenen sowohl an christlichen wie an jüdischen Glaubensbekennern es doch noch eine Anzahl der „erlösenden Überbleibsel" vom Profeten Jesaja unter Juden und Christen gäbe, die ihr Leben höheren Bestrebungen und inspirierten Idealen widmen werden; er berichtet weiter, daß der Jude die Gewißheit habe, einmal nicht „zu den Heiden" gezählt zu werden. Er sagt fernerhin, daß der Jude das Recht beansprucht, irgendwelche Lehren Jesu, die er zur Vervollkommnung seiner eigenen moralischen Ideale braucht, anzunehmen und sie anzuwenden,weil Jesus ein Jude war und zu den und für die Juden gesprochen habe. Der Jude wünsche aber deshalb nicht, mit den Christen verschmolzen zu werden, weil er glaubt, daß jüdische Lebensphilosophie und ethische Ideale ebenfalls in der Welt nötig seien; und wenn der Christ durchaus Bekehrte haben will, solle er sich erst mit denen befassen, die nur dem Namen nach Christen sind und mit den Millionen von Wilden, deren Religion noch im barbarischen Entwicklungszustand ist."

Vergleichen wir diese Gedanken und Tatsachen mit den Worten im 2. Nephi 10:7, so sehen wir deutlich, in welcher Zeit wir stehen.

Präsident Colidge über das christliche Missionarsystem. Der Präsident der Vereinigten Staaten spricht „als Christ unter Christen" zu der großen Familie der Missionare aller christlichen Kirchen in seinem Lande: „Unsere Zivilisation ist noch weit davon entfernt, vollkommen zu sein. Ihre Ziele sind noch vielfach falsch gestaltet, wenn sie zu Völkern kommen, denen die Erfahrung vieler Generationen fehlt, um sie anzunehmen, zu verstehen und schätzen zu können. Das Größte, was die Missionsbewegung tun könnte, sei, sich zu vergewissern, daß alle, welche aus den Christen zu den Nichtchristen gehen, den wahren Geist, die Ziele und Zwecke wahren Christentums mit sich haben. Wir wissen, daß dies nicht immer der Fall ist. Diejenigen, welche die Laster unsrer Zivilisation zu den schwächeren Völkern und in dunklere Plätze tragen wollten, haben oft mehr Erfolg gehabt als diejenigen, welche versuchten, die Tugenden einzupflanzen. Die christlichen Kirchen und Regierungen haben keine größere Verantwortung, als sich zu vergewissern, daß sie das Beste und nicht das Schlechteste dessen, die christliche Gesellschaft fähig ist, zu den andern Völkern gebracht wird. Dieses ist eine der wichtigsten und durchaus notwendigen Bewegungen in der heutigen Welt."

Eine Beschuldigung der christlichen Geistlichkeit. Pfarrer J. Frank Nordris in Texas fällt ein etwas scharfes Urteil über den Durchschnitt der christlichen Geistlichkeit, indem er sagt: ihre Botschaft ist im allgemeinen nicht viel mehr wert wie der Schweif des Haley-Kometen, von welchem gesagt wird, daß 10 Millionen Kubikmeilen von ihm keinen Fingerhut voll wirkliche Substanz ergeben würden. Die Punkte, welche er als Ursache dieser Leere anführt, seien bei der Geistlichkeit Mangel an Überzeugung und moralischem Mut, Geschäftsgeist, Bequemlichkeit, Unkenntnis von der Bibel, fehlender Fortschritt und äußerster Hang zum Konservatismus. Die meisten Prediger würden, wenn ihnen eine andere Stelle angeboten wird, in der sie ihr Gehalt um 1000 Dollar verbessern können, zu ihrer Gemeinde sagen: „Es ist des Herrn Wille, daß ich in ein andres Arbeitsfeld gehe." Er wirft ihnen ferner vor, daß sie zu wenig studieren und selten imstande sind, die hauptsächlichsten Ereignisse, Ort und Personen in der Bibel anzuführen, wenn sie sie überhaupt einmal ganz durchgelesen haben. Er behauptet, daß ein junger Pfarrer nach bestandenem Examen gewöhnlich eine „vielseitige Kenntnis von allen Dingen in der Welt" hat, außer der, die er am meisten braucht, und welche sich allein auf die Bibel bezieht. Die meisten Menschen glaubten heute noch an die Bibel, aber sie gäben ihnen nichts als ein wenig Seelenlehre und ein wenig Entwicklungslehre der menschlichen Gesellschaft, die soviel bedeute, wie der Inhalt des Halley'schen Kometenschweifs.

Aus der Mission.

Präsident Talmage in Zürich. Am 10. Februar besuchten Präsident Talmage und Präsident Tadje die Züricher Gemeinde und hielten dort eine Sonderversammlung ab. Ältester Herzog aus Winterthur war der erste Sprecher, worauf Präsident Talmage eine längere Ansprache über das Prinzip des Gehorsams hielt. Er sagte, daß im Gehorsam Macht liege, und daß nicht die Ordnung, sondern der Gehorsam das erste Gesetz des Weltalls sei. An Hand der Geschichte im 2. Könige 4:1—7 zeigte er, daß wir durch Gehorsam Segnungen erlangen können. Selbst wenn wir nicht immer verstehen, auf welche Art und Weise dieselben zustandekommen. Auch führte Präsident Talmage das Beispiel vom elektrischen Licht und manche andre verständliche Beispiele aus dem Leben an, aus welchen zu ersehen war, daß nur diejenigen, welche dem Gesetz Gehorsam leisten, die auf dieses Gesetz bedingten Segnungen genießen. Präsident Tadje sprach ebenfalls zu den Anwesenden.

Präsident Talmage in Basel. Anläßlich der Anwesenheit von Apostel Talmage in unsrer Stadt wurde am 12. Februar eine Sonderversammlung abgehalten, der auch Missionspräsident Tadje beiwohnte. Apostel Talmage hielt eine wirkungsvolle, unvergeßliche Ansprache und bewies mit einem Rückblick auf die vergangenen Dispensationen, daß die Kirche Jesu Christi wirklich von Gott gegründet ist, daß die Menschen in dieser Kirche Gott kennen lernen können, wie Er ist, und was diese Kirche mit ihrer Verkündigung des Evangeliums heute bezweckt. Präsident Talmage bewies, daß Gott sich zu allen Dispensationen den Menschen durch Seine Profeten geoffenbart hat, und daß die meisten niemals auf ihre Worte hören wollten oder nach kurzer Zeit wieder abfielen und die Kenntnis vom wahren Gott verloren. So ist es bis auf den heutigen Tag. Nur ertönen heute statt der Stimme eines Predigers in der Wüste tausende von Stimmen, die rufen: „Bereitet dem Herrn den Weg, denn Sein Kommen ist nahe." Sie warnen vor den Ereignissen, welche für die Zukunft profezeit sind, wenn die Menschen nicht hören wollen. Sie wollen keinen Streit mit andern Kirchen, sie verkünden die Wahrheit frei und in aller Einfachheit, denn sie haben keine Zeit, sich in Streitigkeiten einzulassen, weil die Wiederkunft des Herrn nahe vor der Tür steht. Der Herr spricht in der Sprache zu uns, die wir am besten verstehn. Wenn wir nicht auf die gütige freundliche Stimme hören wollen, wird Er mit der Donnerstimme des Leidens reden, und wir werden schreckliche Dinge sehen, wie sie nie zuvor gewesen sind. Deshalb ladet Seine Kirche die Menschen ein, Buße zu tun und sich vorzubereiten auf die Wiederkunft des Herrn. Apostel Talmage gab zum Schluß ein machtvolles Zeugnis, daß die Diener des Herrn gekommen seien, um den Menschen zu ihrer Sicherheit zu verhelfen, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt und bat Gott, Er möge sie die gütige, freundliche Stimme verstehn lassen, ehe Er in einer andern Sprache reden müßte.

Präsident Talmage in Dresden. Eine Sonderversammlung war am 18. Februar anberaumt worden, da wir das seltene Vorrecht hatten, Missionspräsident James E. Talmage und Missionspräsident Tadje in Begleitung des Ältesten Jean Wunderlich aus dem Basler Missionsbüro bei uns zu haben. Der Saal war überfüllt und wies eine Zahl von 558 Anwesenden auf. Nach Ansprachen der Konferenzpräsidenten Roland B. Smith-Dresden und S. B. Wright-Chemnitz gab Missionspräsident Talmage ein machtvolles Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes und erließ den dringenden Mahnruf, daß alle herzukommen möchten, bevor „der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat". Seine Botschaft wurde den Anwesenden durch die Übersetzung des Ältesten Wunderlich wortgetreu übermittelt. Präsident Tadje sprach im Anschluß hieran über das Werk der letzten Tage und den Gehorsam zu den Gesetzen Gottes und gab ein starkes Zeugnis zu den Ausführungen der vorgehenden Sprecher und für die Göttlichkeit Christi.

Konferenz in Berlin am 21. und 22. Februar 1925. Eine außerordentliche Freude wurde den Geschwistern der Berliner Konferenz samt den zahlreichen Besuchern, Missionaren und Geschwistern von Nachbarkonferenzen zuteil, als Präsident Tadje und Präsident Talmage von der Europäischen Mission eine erfolgreiche Konferenz abhielten. Man sagt, daß sie von keiner gewesenen übertroffen wurde inbezug auf den Geist als auch auf die Ordnung im allgemeinen. Die Konferenz begann am Sonnabend in der Zentrumer Aula mit der größten

Beamtenversammlung, die wir je in Berlin gehabt. 333 Beamten, Missionare und Besucher wurden von den besuchenden Brüdern ermahnt und in ihren Tätigkeiten belehrt. Die Arbeit des Fortbildungsvereins wurde insbesondere von Missionar Jean Wunderlich, dem Redakteur der Zeitschriften der Mission, betont. Er legte besonderen Nachdruck auf die Arbeit der Ausschüsse für ständige Tätigkeiten und Unterhaltung und auf die Pfadfinderarbeit. Es wurde den Anwesenden erlaubt, ihre Schwierigkeiten und Fragen zur Diskussion vorzubringen.

Die Sonntagsschule in der Zentrumer Aula war bis zum letzten Stehplatz besucht. 815 Personen wohnten einem einheitlichen, originellen Programm bei, welches in vorzüglicher Weise vorgetragen wurde. Alle Nummern des Programms betonten das Thema „Dankbarkeit". Der Kinderchor von 110 Stimmen und ein „lebendes Bild", welches die Erfahrungen der Sonne, der Blumen und Bäume bei der ersten Vision des Profeten Joseph in Lied und Bewegung darbot, verdienten besonders lobend erwähnt zu werden. Präsident Talmage und Präsident Tadje begrüßten die Kinder und beglückwünschten sie für die Art und Weise der Darbietung des Themas „Dankbarkeit".

Die Nachmittags- und Abendversammlungen fanden in der großen, vornehmen Stadthalle, dem Verwaltungsgebäude der Stadt Berlin, statt. 1850 Personen trafen in beiden Versammlungen zusammen, um von Präsident Talmage und Tadje und Rednern unter den besuchenden Missionaren Belehrungen zu empfangen und stärkende Zeugnisse zu hören. Präsident Talmage sprach mit der Überzeugung und Kraft eines Apostels über die Mission der Kirche, welche, wie die Schrift voraussagte, darin besteht, das Evangelium allen Nationen, Völkern und Zungen zu bringen. Unsere erfolgreichen Bemühungen in dieser Beziehung sind ein deutlicher, kräftiger Beweis für die Echtheit dieser letzten Dispensation. In der Abendversammlung sprach Präsident Talmage über die Persönlichkeit Gottes, wie sie den Profeten in allen Dispensationen bis auf diese, die letzte und größte, geoffenbart wurde. Das Wachstum und die Tätigkeit der Kirche ist eine Herausforderung für die Welt, den göttlichen Ursprung der ersten Vision des Profeten Joseph Smith zu prüfen. Präsident Tadje ermahnte die Heiligen, so zu leben, daß sie stets ihres Namens würdig sind. In der Abendversammlung sprach er über den großen Zweck des Buches Mormon und stellte in klarer und überzeugender Weise Beweise für den Zweck und die Echtheit des Buches Mormon dar.

Die beiden Sonntagsversammlungen sowie die Beamtenversammlungen am Sonnabend wurden durch Vorträge von den Chören der Konferenz durch Klavier und Gesangsoli und durch ein Missionarquartett verschönert. Alle Vorträge zeigten sorgfältige und gründliche Vorbereitung.

70 Missionare gaben ihre Berichte und Zeugnisse in zwei segensreichen Versammlungen am Sonnabend und Sonntag ab. Präsident Tadje und Präsident Talmage gaben ihnen darnach Belehrungen und Instruktionen.

Fortschritte in Wien. Der Frauenhilfsverein der Wiener Gemeinde hielt am 23. Februar einen Unterhaltungsabend ab, welcher sich großen Zuspruchs erfreute und welcher, dank der rührigen Tätigkeit der Mitglieder des Frauenhilfsvereins, als ein Erfolg angesehen werden kann. Die Schwestern in Wien erwiesen sich als gute Geschäftsleute und konnten einen schönen Gewinn zur Unterstützung der Armen erzielen.

Am 1. März wurde in Wien eine Konferenz abgehalten. Infolge des Besuches von Präsident Talmage mußten einige Konferenzdaten verschoben werden, sodaß es Präsident Tadje persönlich nicht möglich war, diesmal die Wiener Konferenz zu besuchen. Zur Konferenz waren anwesend der Konferenzpräsident Leland B. Sheets, die Ältesten der Wiener Konferenz und Ältester Jean Wunderlich vom Missionsbüro in Basel. Der allgemeine Verlauf der Konferenz war der übliche. Am Samstag wurde eine allgemeine Beamtenversammlung abgehalten, am Sonntag drei Konferenzversammlungen, und am Montag fand eine Missionarversammlung statt. Die Versammlungen waren alle sehr gut besucht, besonders die Abendversammlung am Sonntag, zu der sich zweihundert Personen — für Wien eine stattliche Zahl — eingefunden hatten. Diese Tatsache war umso bemerkenswerter, als in Wien letzthin nur fünf Missionare arbeiteten, die zusammen mit den Stadtarbeitern, welche gute Arbeit tun und versuchen, die durch den Mangel an Missionaren entstandenen Lücken auszufüllen, dieses schöne Ziel erreichten.

Ein weiteres erfreuliches Zeichen war das große Interesse und überaus freundliche Entgegenkommen verschiedener Freunde der Kirche, welche unter Opfern ihre

Kräfte zur Verfügung stellten und durch den Vortrag einiger vorzüglicher Instrumental- und Gesangsnummern die Konferenz verschönerten. Wir wissen, daß der Herr ihr selbstloses Opfer anerkennen wird. Die Leistungen des Chores unter der Leitung des Ältesten Reynolds verdienen ebenfalls besonders erwähnt zu werden.

In Haag a. H. und Linz wurden ebenfalls am 3. und 4. März spezielle Versammlungen abgehalten. In Haag trugen einige Sonntagsschüler und Schülerinnen ein sehr zufriedenstellendes kleines Programm vor. In beiden Versammlungen herrschte ein guter Geist. In Linz waren 43 und in Haag 40 Personen anwesend.

Ernennungen. Rulon S. Pendleton ist zum Präsidenten der Stuttgarter Konferenz ernannt worden, Thomas C. Browning zum Präsidenten der Berliner Konferenz (vordem Präsident der Frankfurter Konferenz) und Oliver L. Richards zum Präsidenten der Frankfurter Konferenz.

Das Chorliederbuch.

Das von vielen Geschwistern lange erwartete Chorliederbuch ist endlich fertig. Da seine Herstellung mit manchen Schwierigkeiten verknüpft war, mußte die zum Versand festgesetzte Zeit immer wieder hinausgeschoben werden.

Es ist dies das erste Mal, daß unsre Mission ein eignes Chorliederbuch herausgibt. Unser Unternehmen ist noch sehr jung. Sicher will und kann das Buch keinen Anspruch auf Vollkommenheit machen, und wird, je nach der Erfahrung der Chöre im Laufe der Zeit, wie so viele unsrer Bücher, verbessert werden können.

Sein dauernder Erfolg wird jedoch ganz davon abhängen, ob uns die Geschwister bei des ersten Ausgabe mit ganzer Kraft unterstützen und uns helfen werden, alle Exemplare abzusetzen.

Das Buch enthält viele der schönsten Melodien unsrer eignen Komponisten, und ihre Werke sollten, dem Wunsche der Autoritäten dieser Kirche gemäß, vornehmlich gesungen werden. Selbst von großen Chören vorgetragene einfache Lieder, deren es eine Fülle in dem neuen Buche gibt, erweisen sich, wie der Tabernakelchor sehr oft gezeigt hat, als äußerst wirkungsvoll, und sind oft erbauender als große, schwierige Kompositionen.

Der Preis des Buches, welcher für Deutschland auf 3.— Mark und für die Schweiz auf 3.75 Fr. festgesetzt wurde, ist für die Größe und Ausstattung des Werkes sehr gering und bezahlt bei weitem nicht die Herstellungskosten.

Insbesondere möchten wir die Chorleiter bitten, für die Chorübungen aus dem Buche keine Lieder abzuschreiben, solange unverkaufte, gedruckte Exemplare vorhanden sind.

Nur wenn uns alle dadurch unterstützen, daß sie sich den Erwerb und die Verbreitung des Buches angelegen sein lassen, werden wir es in Zukunft besser und wertvoller machen können.

Darum sei in jeder Familie eines der neuen Chorliederbücher. Darum erwerbe jedes Chormitglied ein Chorliederbuch und benutze es eifrig in den Chorstunden.

Fred Tadje.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.